„Seid nüchtern und wachsam“ (1 Petr 5,8)

Über die Versuchbarkeit unserer Ideale

Franz-Josef Steinmetz, München

Wir lieben es nicht, wenn einer „den Teufel an die Wand malt“; das will sagen: wenn einer sehr schnell überall Bedrohliches wittert, Gefahren sieht und Unheil heraufbeschwört. Weit mehr dürfen wir vertrauen, „daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt“ (Röm 8,28). Denn schon in der Taufe haben wir nicht einen Geist empfangen, der uns zu Knechten macht, so daß wir uns fürchten müssen, sondern wir haben den Geist empfangen, der uns zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! (vgl. Röm 7,15). Und doch heißt es im ersten Petrusbrief: „Seid nüchtern und wachsam. Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand in der Kraft des Glaubens“ (5,8f). Wenn wir das Stundengebet der Kirche rezitieren, dann hören wir auch diese Stelle und zwar in der Komplet jeden Dienstags. Was will sie uns sagen? Was können wir tun?

In der Besinnung über zwei Banner (das eine von Christus, unserem obersten Hauptmann und Herrn, das andere von Luzifer, dem Todfeind unserer menschlichen Natur) gibt uns Ignatius von Loyola folgenden Rat: „Das erbitten, was ich will. Und hier wird dies sein: Um Erkenntnis der Täuschungen des bösen Anführers bitten und um Hilfe, um mich vor ihnen zu hüten; und um Erkenntnis des wahren Lebens, das der oberste und wahre Hauptmann zeigt, und um Gnade, ihn nachzuahmen“ (EB Nr. 139). Von Angst und Furcht ist also keine Rede, wohl aber von Wachsamkeit; denn der Todfeind der menschlichen Natur versucht uns zu täuschen und diese Täuschungen gilt es zu durchschauen.

Worte des Widersachers

Die Versuchungsgeschichte Jesu ist dafür ein besonders anschauliches Exempel, das wir deshalb auch zuerst in Erinnerung rufen wollen. Da können wir lesen, wie Luzifer nicht etwa mit bösen, sondern mit ganz frommen Worten zum Schlechten verführen möchte. Dem hungrigen Jesus in der Wüste sagt er zum Beispiel: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl diesem Stein, zu Brot zu werden“ (Lk 4,3). Und auf dem Dach des Tempels erklärt er: „Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich von hier

hinab; denn es steht geschrieben: Seine Engel bietet er auf für dich, damit sie dich behüten, und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt" (Lk 4,9f). An sich sind das keineswegs schlechte Gedanken, sondern geradezu göttliche Worte, die ursprünglich durchaus einen positiven Sinn haben und an Gottes Sorge für alle seine Söhne erinnern. Aber im Mund des Teufels werden sie zur gefährlichen Versuchung, weil er ihre ursprüngliche Bedeutung mißbraucht und verdreht. Da gilt dann die paulinische Warnung, daß der Buchstabe töten kann, wenn der Geist ihn nicht lebendig macht (vgl. 2 Kor 3,6). Und von dieser Gefahr sind auch die frommen Worte der Bibel nicht ohne weiteres ausgeschlossen. Jesus aber erkennt die Täuschung unseres Todfeindes, indem er dessen perverse Fixierungen auf einzelne Bibelworte aufbricht und an den wahren Sinn der ganzen Offenbarung erinnert. Er entgegnet dem Teufel: „Nicht nur von Brot allein lebt der Mensch" (Lk 4,4) und weiterhin ergänzend: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen" (Lk 4,12). Und das Ergebnis ist, daß der Teufel mit keinem Versuch, Jesus zu verführen, ans Ziel kommt.

Auch wir sollten – ohne kleinmütige Ängste – ganz nüchtern damit rechnen, daß wir durch einseitige Fixierung auf bestimmte Worte in Verwirrung geraten können und wahrscheinlich vor allem durch die Worte oder Taten, die uns von Jesus selber berichtet werden. Denn auch hier gilt: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig" (2 Kor 3,6). Und ganz ähnlich, wie wir es der Versuchungsgeschichte Jesu entnehmen konnten, käme es heute darauf an, möglichst den ganzen Jesus vor Augen zu haben und die gefährlichen Engführungen, die sich immer wieder bilden können, aufzubrechen. Auch wenn wir im Grunde unseres Herzens redlich zu seiner Nachfolge entschlossen waren, so sind wir doch jeden Tag anders dazu aufgerufen, ihm in seiner ganzen Fülle ähnlicher zu werden und nicht etwa nur fixierte Aspekte seiner Gestalt wahrzunehmen, um diese dann sozusagen schematisch zu wiederholen. Ich bin überzeugt, daß die Wachsamkeit, die immer wieder nötig ist, nicht zuletzt auch diese scheinbar harmlosen Neigungen beachten sollte. Sie können zumindest Anlaß vieler Täuschungen sein. Skizzieren wir im folgenden einfach einige Beispiele:[1]

---

[1] Folgende Betrachtungen wurden angeregt durch Maria Beesing/Robert J. Nogosek/Patrick H. O'Leary, *The Enneagramm: A Journey of Self Discovery*. Dimension Books, Inc. Denville, New Jersey 1984, 49–98; die deutsche Übersetzung wurde nicht benutzt. Sie erschien unter dem Titel: *Das wahre Selbst entdecken. Eine Einführung in das Enneagramm*. Würzburg 1992.

I. Vollkommenheit

Dieses Ziel wird meistens als zweifellos eindeutiges Ideal beurteilt, zumal Jesus seine Erwartungen mit eben diesen Worten zusammenfaßt: „Ihr sollt also vollkommen sein, denn auch euer himmlischer Vater ist vollkommen“ (Mt 5,48). Und versteht er sich nicht sogar selbst als Modell der Vollkommenheit, wie aus der Behauptung hervorgeht, daß niemand ihn einer Sünde überführen könne (Joh 8,46)? Daß er hart gearbeitet habe, um die Welt in Ordnung zu bringen, sei doch offensichtlich. Seine Lehre wäre klar für jeden, der sie hören wolle, denn er habe sehr direkt und offen mit den Leuten gesprochen.

Natürlich kann „Vollkommenheit“ als Leitgedanke viel Energie und Schwung in ein Leben bringen und auch unsere Selbstachtung erheblich fördern. Andererseits jedoch kann eben dieser Gedanke zu einer Besessenheit werden, die uns zur Intoleranz gegen die vermeintlichen Fehler anderer und zur Ungeduld mit uns selber verführt. Man gibt sich z.B. Mühe, möglichst jeden Zorn zu vermeiden. Nichtsdestoweniger bleibt dieser Zorn in uns, er wird nur ins Unterbewußte verjagt, wo er sich als Groll und Verstimmung verfestigt oder als gereizter Ton in der Stimme nach außen dringt. Im Grunde wird man dauernd durch die Tatsache geplagt, daß die anderen nicht so sind, wie sie sein sollten, und daß eigentlich alles viel besser sein sollte, als es ist. Schließlich fühlt man sich selbst so voller Fehler, daß man durch und durch launisch und verzagt wird.

Die Vollkommenheit Gottes, die Jesus hingegen vor Augen hat, besteht vor allem im Mitleid, wie uns seine Bergpredigt erinnert: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36). Wo sich Unvollkommenheit zeigt, ist es zunächst einmal nötig, mit Geduld zu antworten. Es gilt, die andere Wange hinzuhalten (Lk 6,29), eine weitere Meile mitzugehen (Mt 5,41) und denen Gutes zu tun, die böse sind (Lk 6,35) denn solche Vollkommenheit kennzeichnet Gott, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt (Mt 5,45). Wer die Wachstumsgleichnisse Jesu betrachtet, findet darin jedenfalls auch die Anregung, sich mehr um den großen Plan der Liebe Gottes zu kümmern, als sich in Kleinigkeiten zu verlieren.

II. Hilfsbereitschaft

In Jesus ein Vorbild menschlicher Hilfsbereitschaft zu erkennen, ist nicht schwer. Er weiß sich von Gott gesandt, anderen zu helfen, und ermahnt auch seine Jünger, daß sie Diener aller werden sollen (Mk 10,44). Alle Ar-

ten der Gastfreundschaft gehören zu solchem Dienst, der sich nicht scheut, sogar ein kleines Kind in seine Arme zu nehmen (Mk 10,16). Wie uns schon die frühen Kirchenväter erklären, ist Jesus selbst der gute Samariter (Lk 10,30–37), der sich zum Nächsten all derer macht, die in Not geraten sind, und viele Evangelienberichte zeigen ihn auf diesem Weg. Manchmal ergreift er dabei die Initiative, um zu helfen, ohne daß jemand von seiner Not gesprochen hat, wie z. B. bei der Auferweckung des Jünglings von Naim (Lk 7,11–15). In erster Linie aber geht es ihm darum, auf die wirklichen Bedürfnisse der Menschen zu antworten.

Trotzdem gibt es immer wieder auch das Phänomen einer übertriebenen Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft bis hin zum Problem des „hilflosen Helfers". Das scheint zumindest dann der Fall zu sein, wenn jemand gleich zornig und frustriert reagiert, falls andere ihm zu verstehen geben, daß sie auch ohne seine Hilfe ganz gut auskommen. Weil Hilfsbereitschaft mit Nachdruck als evangelischer Wert herausgestellt wird, fällt es schwer, sie zugleich als mögliche Gefahr zu erkennen. Das aber ist sie, wenn jemand davon abhängig wird, daß man ihn braucht.

Machen wir uns deshalb klar, daß wahre Liebe nicht „erkauft" werden kann, weder von anderen Menschen noch von Gott. Liebe ist von ihrem Wesen her immer ein freies Geschenk. Außerdem wäre zu beachten, wie Jesus trotz aller Hilfsbereitschaft seine eigenen Bedürfnisse keineswegs vernachlässigt, wie er z. B. Leute fortschickt und sich in die Einsamkeit zurückzieht, um zu beten (Mk 6,46). Ganz sicher vermeidet er es, Menschen durch Hilfe, die er gewährt, an sich zu binden. Er vermag Liebe zu schenken, aber auch anzunehmen. Dazu ist er nicht etwa zu stolz. Bevor er seinen Jüngern die Füße wäscht (Joh 13,1–11), läßt er es zu, daß eine Frau seine Füße mit kostbarer Salbe benetzt (Joh 12,1–8). Er nimmt sich die Freiheit, für sich allein zu sein, aber auch in Gemeinschaft von vielen.

III. Sensibilität

Soll man in diesem Zusammenhang darauf verweisen, daß Jesus weinen kann? Daß er einen Blick für die Schönheit der Schöpfung entwickelt? Daß er sich von Flora und Fauna zu Bildern und Gleichnissen inspirieren läßt? Daß er ganz offensichtlich über das verfügt, was man künstlerische Kreativität nennt? Allerdings erinnere ich mich, wie ein Exerzitienleiter (ich meine, es war K. Rahner) uns einmal ganz enttäuscht erklärte, daß Jesus kein einziges Gedicht hinterlassen habe, geschweige denn ein Schauspiel oder Drama. Aber dieses Phänomen läßt sich eigentlich nicht gegen seine Sensibilität deuten. Sie zeigt sich gerade so auf besonders

persönliche und ungewöhnliche Weise. Man denke nur an den Einfallsreichtum seiner Gesten und Symbole, die – gegen die Gefühllosigkeit seiner Gegner – Heilung und Vergebung auch denen brachten, deren Nöte übersehen wurden.

Jedoch sind auch in dieser Begabung gewisse Gefahren verborgen, die zu mancherlei Versuchungen Anlaß sein können. Wer sensibel ist, wird nicht selten geradezu überempfindlich. Schon kleine Mißgeschicke und Verletzungen erscheinen dann wie Tragödien, die man sich nur zu gerne ins Gedächtnis ruft. Man entwickelt ein besonderes Gespür für jedweden Mangel an Anerkennung und für Verlassenheit. Man ist stolz auf seinen überlegenen Geschmack und seine höhere Art, die Freuden und Leiden des Lebens zu verstehen.

Jesus hingegen zeigt trotz aller Sensibilität keine Spur von Melancholie oder Selbstmitleid. Er ist alles andere als eine tragische Figur. Er weiß um seine zukünftige Passion, spricht aber zugleich von seiner Auferstehung von den Toten (Mk 8,31f; 9,31f; 10,33f). Obwohl der „Fürst dieser Welt“ über ihn zu triumphieren scheint, glaubt Jesus an seinen eigenen Sieg. Obwohl seine eigene Familie, sein Heimatdorf und die Machteliten Israels ihn immer wieder ablehnen und trotz der Tatsache, daß seine Jünger ihn nicht immer verstehen, fällt er keineswegs in Untätigkeit. Im Gegenteil: er bleibt aktiv und bereitet die Seinen auf die kommenden Prüfungen vor (Joh 14 und 16).

IV. Weisheit

In Jesus sind alle Schätze der Weisheit verborgen (Kol 2,3). Schon der Zwölfjährige sitzt nach Lk 2,40–52 „mitten unter den Lehrern“, hört zu, stellt Fragen und versetzt durch sein Verständnis alle in Erstaunen. „Er wächst und seine Weisheit nimmt zu“. Er fordert seine Zuhörer auf, klug zu sein (Mt 7,24f) und macht sie durch die Art und Weise seines Vortrags betroffen. „Denn er lehrt sie wie einer, der Vollmacht hat und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7,29). Auf weite Strecken handelt er wie ein Weisheitslehrer, der seine Jünger in die Wahrheit einführt und seine Gegner herausfordert, durch ihn zu lernen (Joh 8,32). Erkenntnisse können faszinieren.

Auch das Stichwort „Weisheit“ kann selbstverständlich vom bösen Anführer mißbraucht werden, vor allem in eine Richtung, die schon Paulus andeutet: „Erkenntnis macht hochmütig“ (1 Kor 8,1). Hinzu kommt die Versuchung zur Weltferne (des Für-sich-Bleibens, des Sich-Distanzierens), die freilich, als Ideal verkleidet, uns zu Fall bringen möchte. Als Be-

sitzer großer Erkenntnisse sucht man das gewöhnliche Volk zu meiden. Oder man zeigt sich abweisend, unbeteiligt und verschlossen, wenn die Gemeinschaft mit anderen einmal nicht zu vermeiden ist. Falls man jedoch die Chance zu einem glänzenden Auftritt erhält, verhindert man durch beinahe pausenloses Reden das Miteinander eines echten Gesprächs.

Diese und ähnliche Versuchungen überwindet Jesus, weil er alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis nicht für sich behalten, sondern weitergeben will. Er kümmert sich mehr um die anderen als um sich selbst. Auch wenn er in der Einsamkeit Ruhe sucht, zeigt er sich nicht verärgert, falls andere zu ihm vordringen. Seinen Freunden teilt er alles mit, was er von seinem Vater gehört hat (Joh 15,5). Dabei geht seine Pädagogik behutsam und schrittweise voran. Er belehrt vor allem die einfachen Leute, nicht durch abstrakte Vorträge, sondern durch anschauliche Geschichten. Wenn sie ihn nicht verstehen, wiederholt er seine Erklärungen geduldig und ohne Zynismus.

V. Freude

Jesu Botschaft ist Freuden-Botschaft. Oft schildert er das Gottesreich unter dem Bild eines Hochzeitsfestes. „Können die Hochzeitsgäste traurig sein, solange der Bräutigam bei ihnen ist" (Mt 9,15)? – Jesu Lebensfreude (und wohl auch die seiner ersten Gefährten) ist so auffällig, daß man ihm unterstellte, ein „Fresser und Säufer" zu sein (Mt 11,19). Er zeigt in der Tat auf vielfache Weise, daß Gottes Herrschaft nicht nur erst im Kommen, sondern schon jetzt – unvollkommen, aber dennoch wirklich – erfahrbar ist. Gottes Reich besteht zwar „nicht in Essen und Trinken, sie ist... Freude im heiligen Geist" (Röm 14,17). Und doch gehört die dankbare Freude über die irdischen Gaben, die Gott seinen Gläubigen gibt, zum wahren Christsein hier und heute.

Gründlich mißverstanden wäre die Frohe Botschaft jedoch, wollte jemand ihretwegen allen Unannehmlichkeiten seines Lebens aus dem Weg gehen. Er kann allerdings manchmal dazu versucht werden, nur die lieblichen Worte Jesu zu hören und alle schmerzlichen auszublenden. Dann meint er schließlich, es müsse im Grunde alles angenehm und nett sein; und so sucht er überall Vergnügungen, selbst wenn sie ihm nur oberflächliche Befriedigung bereiten. Eine solche Versuchung ist zumindest denkbar, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß ihr jemand erliegt, wenn er zu wenig wachsam ist, um falsche und wahre Freuden zu unterscheiden.

Gewiß lädt Jesus uns ein, an seiner Freude teilzunehmen. Ebenso deut-

lich aber erklärt er: „Wer zu mir gehören will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Mk 8,34). Ganz nüchtern müssen wir im Laufe unseres Lebens auch mit Schmerzen und mit Traurigkeiten rechnen. Jede Saat muß erst sterben, bevor sie Frucht bringt (Joh 12,24). Jede Mutter erleidet Geburtsschmerzen, bevor sie die Freude erfährt, daß ein Kind geboren wird (Joh 16,21). Echt und wahr ist unsere Freude nur, wenn es zugleich gelingt, uns ebenso unserer Bedrängnis zu rühmen, denn wir wissen: „Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung" (Röm 5,3f).

VI. Gerechtigkeit

Weil Jesus für die Gerechtigkeit kämpft, wird er ans Kreuz geschlagen. Wenn er in einer Gesellschaft Böses sieht, dann schweigt er nicht, sondern er protestiert: ich erinnere an die Tempelreinigung, die ein Beispiel für seine Kraft und Furchtlosigkeit ist. Seine Jünger erklären seinen Zorn als Eifer für Gottes Rechte, als heiligen Zorn (Joh 2,17). In der Rede gegen Pharisäer nennt er sie „Gräber", „Heuchler", „Schlangen und Nattern" (Mt 23,27–33). Diejenigen, die zwar den Leib, nicht aber die Seele töten können, fürchtet er nicht im geringsten (Mt 10,28). Er ist ohne jeden Zweifel ein Kämpfer und kein weichlicher „Milch-Zwieback".

Für die Gerechtigkeit kämpfen aber heißt nicht, den Streit um seiner selbst willen zu suchen. Eben diese Versuchung ist nicht gerade selten. Man verwechselt dann Kühnheit mit Rechthaberei. Statt tapfer für bestimmte Rechte einzutreten, wird manch einer – scheinbar im Namen der Gerechtigkeit – autoritär und zänkisch.

Man möge daher bedenken, daß Jesu Kampf gegen Ungerechtigkeiten auf vielerlei, verschiedene Weise geschieht und keineswegs in jedem Fall durch heftige Konfrontation. Er bleibt verwundbar und wird letzten Endes selber verwundet. Zwar hat er die Macht, Gefangennahme und Kreuzigung zu verhüten (Joh 18,6). Aber er leistet keinen äußeren Widerstand gegen die Gewalt seiner Gegner. Vielmehr sagt er zu Petrus: „Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen" (Mt 26,52). Gottes Stärke kommt zu guter Letzt durch Gewaltlosigkeit ans Ziel, und das heißt durch Güte, Milde, Sanftmut. Eben der Blick auf die Kreuzigung führt viele Gegner zur Einsicht: Nicht Jesus, sondern wir sind im Unrecht. Jesus aber schärft seinen Jüngern beides ein: Gewaltlosigkeit im Handeln und Furchtlosigkeit im Reden.

VII. Geduld

Die Evangelien zeigen uns Jesus als einen Menschen, dessen kämpferischer Einsatz von Geduld geprägt ist. Mitten in einem fürchterlichen Sturm liegt er im Fischerboot und schläft (Mk 4,35). Seine Gelassenheit ist Ausdruck tiefen inneren Friedens und unendlichen Vertrauens. Gottes Herrschaft wird sich ganz sicher durchsetzen, aber seine Pläne brauchen Zeit, um sich in dieser Welt zu verwirklichen. Es ist ähnlich wie bei Saatkörnern, die man gepflanzt hat. Nur allmählich und unscheinbar fassen sie Wurzeln, und erst nach beträchtlicher Zeit bringen sie Frucht (Mt 13,4–9). In der Nachfolge Jesu leben heißt, wie er Geduld zu haben.

Hinter diesem Ideal der Geduld jedoch versteckt sich zuweilen die Versuchung zur Trägheit eines tatenlosen Abwartens. Die Tugend der Gelassenheit wird durch Mißverständnisse und Täuschungen in Mangel an Energie verwandelt. Diese scheint dann zu erlauben, daß wir uns das Leben leicht machen und kaum noch irgendwo engagieren. Schon Paulus muß klagen, er habe gehört, „daß einige von euch ein zügelloses Leben führen, nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben" (2 Thess 3,11). Auch nach der Himmelfahrt Jesu werden die Apostel gefragt: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel?" (Apg 1,11).

Deshalb sind wir herausgefordert, noch einmal zu prüfen, wie eigentlich christliche Geduld zu verstehen sei. Sie bedeutet gewiß Gelassenheit und kennt keine Hektik. Man darf sich Zeit lassen; denn wir wissen uns von Gott geliebt. Aber eben dieses Wissen befreit uns zum Handeln. Wir müssen nicht untätig bleiben, sondern sind durch Gottes Liebe befähigt und gedrängt, mitzuhelfen, daß schließlich alle Menschen sich so geliebt erfahren wie wir. „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein bis an die Grenzen der Erde" (Apg 1,8).

In der Kraft des Glaubens

Diese kleine Meditations-Reihe hat einige „Ideale" skizziert, die uns in den Evangelien begegnen. Zugleich wurden dabei auch „Versuchungen" angedeutet, die diese Ideale infolge von Mißverständnissen verderben können. In der gefallenen Welt, in der wir leben, müssen wir einfach mit solchen Täuschungen rechnen. Denn immer wieder neigen wir dazu, bestimmte „Rollen" zu spielen und in unserem Verhalten einseitig und sozusagen „fixiert" zu reagieren. Ich sage das nicht, um gewissermaßen „den Teufel an die Wand zu malen". Vielmehr geht es darum, wachsam

zu bleiben und sich bewußt zu machen, daß der Buchstabe, auch der in der Bibel, töten kann. „Der Geist aber macht lebendig" (2 Kor 3,6). In der Kraft des Glaubens können wir auch in unserer Zeit die Täuschungen des bösen Anführers erkennen (EB Nr. 139) und seinen Versuchungen Widerstand leisten.

Die hier skizzierten Beispiele haben zumindest andeutungsweise gezeigt, daß Jesus, der gewiß auch klare „Ideale" vertritt, sich doch niemals in eine bestimmte „Rolle" drängen läßt. Er handelt weder „typisch" noch „schematisch". Vielmehr sagt er jeweils das passende Wort im rechten Augenblick, und so läßt er alle Möglichkeiten gelten, die im vollen Menschsein enthalten sind. Die Spannweite seines Verhaltens ist so groß, daß es schwierig erscheint, in solcher Fülle überhaupt ein einheitliches Prinzip zu erkennen. Letztlich geht es allein darum, in allen Situationen zu handeln, wie es die Liebe verlangt. „Denn Christus ist das Ende des Gesetzes" (Röm 10,4). „Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe hält alles zusammen und macht es vollkommen" (Kol 3,14). Ich bin überzeugt, daß eine kontinuierliche Betrachtung des ganzen Lebens Jesu uns vor Einseitigkeit bewahren und immer mehr in die Freiheit seiner Liebe führen kann. Eine solche Betrachtung kann wenigstens dazu beitragen, daß auch wir eventuelle Täuschungen Luzifers erkennen, die Schemata aufsprengen und die Zwänge überwinden, in die wir durch Übertreibung bestimmter „Ideale" zu geraten in Gefahr sind.[2]

[2] Eine theoretische Weiterführung der spekulativen Frage, ob es tatsächlich menschliche „Typen" gibt und was diese bedeuten, und ob das „Enneagramm" dazu eine brauchbare Typenlehre bietet, ist hier nicht beabsichtigt. Es waren lediglich Hinweise für unser Gebet, „um Erkenntnis des wahren Lebens, das der oberste und wahre Hauptmann zeigt, und um Gnade, ihn nachzuahmen" (EB Nr. 139).